

# jugendsozialarbeit nord

- I n f o d i e n s t -  
Nr. 181, April 2017



## „Ohne mein Smartphone fühle ich mich nackt!“ Die Bedeutung Sozialer Netzwerke bei Mädchen und Jungen

Autor/in: *Eva Hanel, Medienreferentin Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen, Jens Wiemken, Medienpädagoge, Vechta*

„Moin“, „Morgen“, „Hi“, „Morgen“, „Bin müde“: So oder ähnlich lauten morgendliche Gruppenchats auf Schüler-Smartphones. Viele Kinder und die meisten Jugendlichen besitzen heute ein Smartphone<sup>1</sup>. Es ist das Mediengerät, was von Mädchen und Jungen im Tagesverlauf am häufigsten genutzt wird und die größte Vielfalt an Funktionen und Apps in sich vereint. Deshalb wird der Alleskönner in der Hosentasche gerne als „Superlative in dreifacher Hinsicht“ beschrieben. Über Apps kommunizieren Mädchen und Jungen miteinander, bearbeiten und posten Fotos, schauen YouTube-Videos, messen sich in sogenannten „Free-to-Play“-Spielen oder hören Musik. Die am häufigsten genutzten Sozialen Netzwerke auf den Smartphones von Mädchen und Jungen sind WhatsApp, Instagram, Snapchat, Facebook und YouTube. In der Phase der Adoleszenz lösen sich Jugendliche vom Elternhaus, bilden ihre eigene Identität, bauen ein eigenes System von Moral- und Wertvorstellungen auf und entwickeln eine Zukunftsperspektive: Sie bewältigen ihre für diesen Lebensabschnitt wichtigen Entwicklungsaufgaben. Soziale Netzwerke können dabei für Mädchen und Jungen hilfreich sein, denn WhatsApp, Instagram, Snapchat und weitere unterstützen sowohl bei der Entwicklung der eigenen Identität, als auch in der Beziehung zu anderen. Der Kontakt zu Gleichaltrigen und die Pflege von Freundschaften finden im Wesentlichen rund um die Uhr über WhatsApp statt. Das vermittelt den Kindern und Jugendlichen auch dann ein Gefühl von Zugehörigkeit, wenn sie alleine sind, denn der Kontakt zu den Freunden ist ständig präsent.

### Inhalt

- „Ohne mein Smartphone fühle ich mich nackt!“ Die Bedeutung Sozialer Netzwerke bei Mädchen und Jungen, *Eva Hanel und Jens Wiemken*
- Bildungsgerechtigkeit: Wohnort entscheidet stark über den Abschluss
- Umschichtung von FIM-Mitteln
- Fünf Jahre Anerkennungs-gesetz
- Viele junge Menschen in Deutschland haben ein höheres Bildungsniveau als ihre Eltern
- Arbeitsstättenverordnung in Kraft getreten
- Neues aus dem Norden
- Jugendarbeitslosigkeit
- „Radikalisierung im Blick“ - KJS-Fachtagung
- Fünf Fragen zur Ausrichtung der Jugendsozialarbeit: *Volker Meyer, CDU*
- Richtlinie für die Bereitstellung von zusätzlichen Arbeitsplätzen für Langzeitarbeitslose
- Josefstag in Vechta
- Neu im Netz
- Neu erschienen
- In eigener Sache
- Veranstaltungstipp
- Veranstaltungen
- Impressum

<sup>1</sup> Quelle: JIM-Studie 2016: 97% der 12 – 19 Jährigen, KIM-Studie 2016: 53% der 6 - 13 Jährigen  
[www.mpfs.de](http://www.mpfs.de)

## WhatsApp-Stress

Mädchen und Jungen kennen aber auch die Kehrseite der Dauer-Kommunikation: WhatsApp-Stress. Dies hat Gesprächen mit der Zielgruppe zufolge mehrere Gründe: Das Blinken am Smartphone, das auf eine neue Nachricht hinweist, „zwingt“ zum Draufschauen. „Fear of Missing Out“ (FOMO), die Angst etwas zu verpassen, nennen amerikanische Psychologen dieses Phänomen<sup>2</sup>. Kinder und Jugendliche (und auch Erwachsene) arbeiten bei der Nutzung von Messengern wie WhatsApp und Online-Communities an ihrem „Sozialkapital“<sup>3</sup>. Wird WhatsApp in Gruppenbildungsphasen benutzt, ist der Druck zum „Draufschauen“ enorm hoch, um nicht ausgeschlossen zu werden. Eine Folge davon ist auch, dass zum Statuserhalt in der Gruppe gepostet werden muss. Und nicht immer Sinnvolles. „Als ich mein Handy nach ein paar Stunden wieder anschaltete, hatte ich 200 Nachrichten in der Klassengruppe.“, berichtet ein Schüler. Bei der Suche nach Anerkennung und Aufmerksamkeit gewinnt in den Augen vieler Jugendlicher der, der die meisten Nachrichten verschickt und Reaktionen darauf erhält. Um diesem Druck zu entgehen, könnten in „wichtigen“ WhatsApp-Gruppen wie einer offiziellen Klassengruppe oder einer Sportgruppe feste Regeln und Zeiten, vor allem „Schließ-/Offline-Zeiten“, vereinbart werden. Das Problem WhatsApp-Stress zeigt, dass eine rein technische Kompetenz nicht ausreicht, um funktional und integer einen Messenger nutzen zu können.

## Cyber-Mobbing

Der Status in der eigenen Clique definiert sich auch über die Anzahl der Likes, die man bekommt, wenn man gerade ein neues Selfie in den Sozialen Netzwerken gepostet hat. Im Umkehrschluss kann es zu Irritationen kommen, wenn der Daumen beim Selfie mit der neuen Frisur nicht sehr oft nach oben zeigt oder unfreundliche Kommentare unter dem Foto gepostet werden. Diese Situation zeigt, warum der Begriff „Soziale“ Netzwerke immer wieder auch für Diskussionen sorgt, weil der Umgang miteinander oftmals als unsozial beschrieben werden kann. Zu den Risiken einer digitalen Kommunikation gehören De-Individuation, Anonymität und Enthemmung<sup>4</sup>. Die Sozialpsychologin Catarina Katzer schreibt, dass De-Individuation nicht automatisch bedeutet, dass man deviantes oder hemmungsloses Verhalten zeigt. Allerdings vereinfachen digitale Medien die Gelegenheit für Mobbing erheblich. Gemobbte können aufgrund der zeitlichen und räumlichen Erweiterung des Cyber-Mobbing nicht erkennen, wer mobbt, wer dabei mitmacht und wer darüber Bescheid weiß. Diese Ungewissheit belastet Kinder und Jugendliche, die eigentlich nach Anerkennung und Gruppenzugehörigkeit streben und nun durch Ausgrenzung das Gegenteil erfahren. Um Cyber-Mobbing entgegen zu wirken, ist es wichtig, Kinder, Jugendliche und Erwachsene hinsichtlich der Cyber-Mobbing-Dynamik zu sensibilisieren und Hilfemöglichkeiten aufzuzeigen. Dies geschieht beispielsweise durch die Selbsthilfeplattform „juuport“ und durch Projekte wie „Cyber-Mobbing – Medienkompetenz trifft Gewaltprävention“ der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (vgl. <http://cyber-mobbing.jugendschutz-niedersachsen.de/>).

## Big Data – Der Spion in uns

Die Betreiber der Plattformen, auf denen Cyber-Mobbing stattfinden kann oder Hasskommentare (Hate speech) gepostet werden können, sehen sich erst einmal nicht in der Verantwortung. Ihre Argumentation: Sie generieren selbst keine eigenen Inhalte, sondern bündeln als sogenannte Intermediäre „nur“ die Kommunikation anderer Akteure. Wie man die Betreiber in die Verantwortung nehmen könnte, wird im Rahmen eines aktuellen Gesetzentwurfes des Bundesjustizministeriums diskutiert. Für den Nutzer stehen die Sozialen Netzwerke grundsätzlich erst einmal kostenfrei zur Verfügung, denn bezahlt wird mit den eigenen Daten. Die werden jederzeit gesammelt, mit Hilfe von Algorithmen ausgewertet und an Unternehmen verkauft. Dadurch lernen Firmen ihre Kunden immer besser kennen und können ihr Kaufverhalten beeinflussen. Der Nutzer kann dieses Vorgehen positiv betrachten, wenn er Interesse an nutzerspezifischer Werbung hat. Es kann aber auch zu einer Engführung kommen, wenn „Filterblasen“ bzw. „Echokammern“ entstehen. Das bedeutet, dass User sich nur noch in Kommunikationsräumen bewegen, in denen sie

---

<sup>2</sup> (vgl. <https://www.adaa.org/blog/tips-get-over-fomo>, Stand: 18.03.2017)

<sup>3</sup> Pierre Bourdieu, Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Reinhard Kreckel Hrsg. Soziale Ungleichheiten

<sup>4</sup> Catarina Katzer. Cyberpsychologie. dtv Verlagsgesellschaft. 2016

mit Informationen und Meinungen konfrontiert werden, die das eigene Weltbild bestätigen. Vor dem Hintergrund, dass Mädchen und Jungen ihre Moral und Wertvorstellungen auch durch die Nutzung Sozialer Netzwerke bilden, ist das nicht ganz unerheblich. Denn neben den positiven Effekten, dass man sich z.B. schnell und unkompliziert informieren und sich unbürokratisch an Initiativen, Petitionen oder Spendenaufrufen beteiligen kann, besteht die Herausforderung darin, die aufbereiteten Informationen zu sortieren, kritisch zu analysieren (Stichwort Fake News) und eine eigene Haltung zu entwickeln. Auch beim Download von Apps erlaubt man Anbietern durch die Bestätigung entsprechender Berechtigungen Einblicke und die Verwendung von privaten Daten wie Fotoalben oder Kontaktlisten. WhatsApp, der Messenger der seit einiger Zeit zum „facebook“-Konzern gehört, kann durchaus als Datenkrake beschrieben werden.

### **Plan B**

Zwei Messenger-Alternativen sind „Wire“ und „Threema“ - zwei Lösungen, die aus der Schweiz kommen und damit den Schweizer Datenschutzbestimmungen unterliegen. Beide Messenger bieten eine vertrauenswürdige „Ende-zu-Ende“-Verschlüsselung, also einen Datenschutz, der bei WhatsApp immer wieder angezweifelt wird<sup>5</sup>. Nachrichten werden bei „Wire“ und „Threema“ nicht auf Dauer, sondern nur zwischengespeichert. „Wire“ eignet sich besonders für Kinder und Jugendliche, da es für den Privatgebrauch kostenlos ist (Threema ist kostenpflichtig), Gruppen mit mehr als 20 Personen zulässt (Threema erlaubt maximal 20) und für alle Hardware-Plattformen vorliegt. Pädagogisch sinnvoll wäre es, Kindern und Jugendlichen bei der Erstellung von WhatsApp-Regeln zu helfen. Ein gelungenes Konzept dazu findet sich bei Klicksafe.de: „Vermeidung von Verletzungen in WhatsApp-Gruppen“ in der Broschüre „Was tun bei (Cyber)Mobbing?“<sup>6</sup>

Abschließend ist festzuhalten, dass die Nutzung Sozialer Netzwerke Teil des Alltags von Kindern und Jugendlichen ist. Neben der Bedeutung und der positiven Nutzung digitaler Medien gilt es auch, die Risiken im Blick zu behalten. Kinder und Jugendliche zu kompetenten und kritischen Mediennutzern zu erziehen, ist eine Aufgabe unter vielen, die sowohl im Elternhaus als auch im pädagogischen Kontext stattfinden muss.

## **Bildungsgerechtigkeit: Wohnort entscheidet stark über den Abschluss**

Das Schulsystem wird insgesamt zwar immer gerechter, aber die regionalen Unterschiede haben eine immer größere Bedeutung. Das geht aus dem aktuellen „Chancenspiegel“ hervor, der zusammen von Bertelsmann-Stiftung, TU Dortmund und Friedrich-Schiller-Universität Jena erstellt wird. Dem Bildungsforscher Nils Berkemeyer von der Uni Jena zufolge gibt es beim Schulangebot nicht nur große Unterschiede im Vergleich zwischen den Ländern, sondern auch zwischen den Kommunen. So kommen in Oldenburg auf eine Regelschule 1,2 Gymnasien, in Emden sind es lediglich 0,4. Das ist ein wichtiger Faktor für die Frage der Bildungsgerechtigkeit. Die Angebotsstruktur erzeugt eine unterschiedliche Abiturientenquote. Auch die Differenz zwischen den Bundesländern sei größer geworden. „In einigen Bundesländern geht es in der Entwicklung eine Etage nach oben, in anderen drei Etagen. Für Kinder in Deutschland wird es immer bedeutsamer, in welchem Bundesland sie zur Schule gehen. Das ist ein unmittelbarer Auftrag an die Kultusministerkonferenz.“

Der Erziehungswissenschaftler forderte auch, die Lehrerbildung zu verändern. Es werde nicht genug dafür getan, das Image des Lehrerberufs und die Aufgaben der Lehrer an die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts anzupassen. „Es braucht eine gesellschaftliche Diskussion, was Schule eigentlich noch leisten muss. Die Vorstellung, in der Schule müsse vor allem Wissen vermittelt werden, stammt aus dem 18. Jahrhundert. Das Monopol auf Wissensvermittlung hat

---

<sup>5</sup> <https://www.theguardian.com/technology/2017/jan/13/whatsapp-backdoor-allows-snooping-on-encrypted-messages>, Stand: 18.03.2017

<sup>6</sup> <http://www.klicksafe.de/themen/kommunizieren/cyber-mobbing/cyber-mobbing-was-ist-das/modul-was-tun-bei-cybermobbing/>, Stand 18.03.2017